

## BUCHBESPRECHUNGEN

KARL DIENST, Die lehrbare Religion. Theologie und Pädagogik: Eine Zwischenbilanz. Gütersloher Verlags-  
haus Gerd Mohn, Gütersloh 1976.  
268 S. DM 28.—.

Die »lehrbare Religion« — schon der Titel dieses als Zwischenbilanz des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik vorgelegten Werkes von Karl Dienst läßt aufhorchen: These oder Provokation?

Provokation vielleicht noch für manchen, der — aus dem Erbe der dialektischen Theologie zehrend — Erziehung zum Glauben für Anmaßung und eine lehrbare Religion für pure Illusion hält.

These ist die Formel von der lehrbaren Religion aber auch nicht, vielmehr Ausgangspunkt eines sehr differenzierten und anspruchsvollen Nachdenkens über das weithin gestörte Verhältnis von Theologie und Pädagogik, Bildung/Erziehung und Evangelium.

Dabei versteht sich der Autor als »Vermittlungstheologe«, auf der Suche nach Wegen, unfruchtbare Alternativen in der Religionspädagogik zu überwinden. Leitendes Interesse bei diesem Ausmachen möglicher dimensionaler Verschränkungen zwischen theologischen und pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Aussagen ist, die Bedeutung von Religion unter den Bedingungen einer nicht mehr autoritätsgeleiteten Gesellschaft kritisch zu bedenken und ihre Funktion für die praktische Weltorientierung zu erkunden. Für den Kirchenmann Dienst ist ein solcher Beitrag weder durch eine Auflösung von Norm- und Wertaussagen der Theologie zugunsten »allgemeiner«, aus dem Begriffs-

repertoire der Kritischen Theorie bezogenen Aussagen, noch durch Emigration der Kirche aus der bestehenden Gesellschaft zu leisten. Kirche ist für ihn kein zum theologischen Schatten verdünntes Abstraktum, sondern eine in all ihren Schwächen und Fehlsamkeiten bestehende und bejahte Wirklichkeit. Aus diesem grundsätzlichen Ja auch zur Kirche von morgen als »semper reformanda« zieht der soziologisch sattelfeste Autor sehr klare Folgerungen für heute notwendige Bildungsprozesse. Dabei ist ausgemacht, daß der relativ weite Rahmen der Volkskirche als mögliche »Institution der Freiheit« (T. Rendtorff) immer noch eine lohnende Herausforderung und Chance als Ausgangspunkt für theologisch-pädagogische Prozesse bietet. »Andere Zielüberlegungen, etwa die Konsolidierung der Kerngemeinde oder der Aufbau eines Avantgardismus im Sinne einer kritischen Kirche lassen sich kaum mit den eingelebten und als »Funktionskanäle« bedeutsamen Erwartungen der Bevölkerung im Blick auf Kirche vermitteln. Sie bleiben Theorie, weil sie nicht eingebettet sind in den Rahmen der Möglichkeiten, die Volkskirche gibt« (210). Der Bildungsreferent der hessen-nassauischen Kirche weiß zweifelsohne, wovon er spricht, wenn er die Volkskirche als Basis für ein mögliches Gespräch zwischen Theologie und Pädagogik herausstellt. Gewiß sind die Chancen dieser so nüchtern als soziales Lernsystem gesehenen Volkskirche größer als viele meinen.

Und trotzdem stockt der seiner Kirche kritisch verbundene Leser vor soviel (soziologisch motivierter) Sicherheit. Der Grat zwischen einer von

religiöser Bedürfnisdeckung her argumentierenden und damit u. U. Innovationsprozesse in der Kirche selbst hemmenden Religionspädagogik und einer »in, mit und unter« geschichtlich-gesellschaftlichen Strukturen sich vollziehenden Verschränkung von Glaube und Erziehung ist vielleicht schmäler und ungesicherter, als es der Verfasser bisweilen darstellt.

Man möchte ihn daran erinnern, wo wir heute in der Religionspädagogik stünden, wenn es nicht jene zuweilen maßlosen Ausbrüche aus dem Ghetto kirchlich verantworteter und abgesicherter Religionspädagogik gegeben hätte – bis hin zu einer scheinbaren oder vollzogenen Selbstaufgabe der Theologie. Ist nicht die Gesprächsplattform, auf der sich der vom Autor so intensiv vertretene Dialog zwischen Humanwissenschaften und Theologie so intensiv vertretene Dialog zwischen Humanwissenschaften und Theologie überhaupt vollziehen kann, erst mit von denen geschaffen worden, die theologisch oft ungeschützt in das »Allgemeine« religiöser Erfahrungen vorgestoßen sind?

Solche Anfragen schmälern nicht die außerordentliche Leistung dieser Bilanz, das breite Spektrum der Beziehungen zwischen Pädagogik und Theologie geistesgeschichtlich und wissenschaftstheoretisch aufzuarbeiten. Hier liegt mehr als nur eine »Zwischenbilanz« vor!

Bei der heutigen Inflation pädagogischer und religionspädagogischer Literatur kann es nur als Kompliment verstanden werden, wenn man mit Fug und Recht behaupten darf, daß der vorliegende Band einem die Lektüre einer Reihe von Büchern erspart oder (noch wünschenswerter) den Zu-

gang zu solcher Lektüre eröffnet. Denn hier liegt die besondere Befähigung des Autors, Zusammenhänge herzustellen, Linien aufzuzeigen, Konvergenzen zu beschreiben, aber auch notwendige Abgrenzungen zu setzen.

In Aufnahme und Weiterentwicklung des konvergenztheoretischen Modells von K. E. Nipkow setzt sich Dienst für eine interpretative Verbindung pädagogischer und theologischer Denkwege ein; dies um so mehr, als es *die* Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft aber auch *die* Theologie nicht gibt. Es setzt ein Stück guten Willens und Durchhaltevermögen voraus, dem Autor bei dieser außerordentlich differenzierten konvergenztheoretischen Gratwanderung zu folgen, die nach allen Seiten hin bedroht ist: Auf der einen Seite von einem thomistischen Verständnis der Wechselbeziehung von Glaube und Erziehung, auf der anderen Seite von einer formelhaften Aufnahme einer sich »in, mit und unter« pädagogischen Bedingungen vollziehenden Erziehung zum Glauben, wobei die Humanwissenschaft nur das unterstreicht, was der Glaube schon immer gesagt hat. Dienst möchte mit seiner interpretativen Auffassung des konvergenztheoretischen Ansatzes einen Schritt weiterkommen als zu den bekannten Verdoppelungen humanwissenschaftlicher und theologischer Aussagen. Er will auch nicht stehenbleiben bei der Nipkowschen These, daß es sich um »scheinbare Verdoppelungen« handele, weil das theologische Denken und das christliche Handeln aufgrund der geistesgeschichtlichen Verflechtungen in der Säkularität immer wieder sich selbst begegne. Das von ihm anvisierte Ver-

hältnis wechselseitiger kritischer Partnerschaft zwischen Theologie und Pädagogik/Erziehungswissenschaft läßt sich in vier Bedingungssätzen zusammenfassen:

– Theologie muß darauf verzichten, Ergebnisse der Erziehungs- bzw. Sozialwissenschaften theologisch zu domestizieren

– Die Humanwissenschaften müssen darauf verzichten, Theologie von vorneherein als »ideologieverdächtig« abzuqualifizieren

– Bildung/Erziehung und Evangelium können nur dann sinnvoll miteinander in Beziehung gesetzt werden, wenn das Proprium des Evangeliums formuliert und bewahrt werden kann – Eben dieses Proprium kann aber nur dann ausformuliert und bewahrt werden, wenn es mit den Aussagen der Erziehungs- und Sozialwissenschaften in (kritische) Beziehung gesetzt wird.

Was bleibt von der Formel der »Lehrbaren Religion« übrig? Nach Ansicht des Autors zumindest eine *relative* Konvergenz, »die beide, Religion und Pädagogik, aufeinander bezieht, ohne sie um ihre Eigenheiten zu bringen« (264).

Damit ist zweifellos ein Ausgangspunkt gegeben, der Theologie ein Stück kommunikativer Kompetenz im Dialog mit der Pädagogik wiederzugewinnen. Aber Dienst weiß auch, daß sein Ansatz zunächst nicht mehr ist als ein heuristisches Prinzip, das in der Praxis der Religionspädagogik – von der Vorschulerziehung bis zur Erwachsenenbildung – einzulösen und auszuformen wäre. Vielleicht liegt hierin die gewisse Ratlosigkeit begründet, mit der man dieses grundgescheite Buch aus der Hand legt.

Aber saubere Theoriebildungen sind nun einmal die Voraussetzung weiterer wünschenswerter Dialoge zwischen Theologie und Pädagogik. Wer dabei mitreden will, wird um dieses Buch nicht herumkommen.

Bernhard Buschbeck

HANS CHR. PIPER, Predigtanalysen, Kommunikation und Kommunikationsstörungen in der Predigt, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Verlag Herder Wien, 1976, 136 S. DM 17,80.

Der Sinn des Buches ist »erfüllt, wenn von ihm ein Stück Ermutigung ausgeht, es mit Gesprächen über die Predigt in der hier vorgeführten oder einer ähnlichen Gestalt zu versuchen, damit die Erfahrung der Predigtanalysen möglichst vielen zuteil wird: Die Befreiung des Predigers aus seiner Isolation« (S. 19).

Dieses Ziel ist erreicht. H. C. Piper hat ein Buch vorgelegt, das zwar dem kompakten homiletischen Wälzer nicht gleichzusetzen, jedoch für Prediger und Hörer nützlich und gut zu lesen ist. Ich könnte mir noch einen Untertitel vorstellen: »Wider die Mär vom heilen Prediger«. Das Buch ist eine echte Hilfe für Prediger und Hörer, sowie »denen / die / predigen / werden« (R. Bohren). Es ist in drei Teile gegliedert.

In der Einführung (»Das Problem«, »Das Modell«) werden die theologischen und methodologischen Grundfragen sorgfältig abgeklärt. Der Pfarrer – besonders der protestantische – leitet sein Selbstbewußtsein von der Predigt ab. Diese ist Zentrum des Gottesdienstes, und der wiederum ist die Mitte der Gemeinde. Der Prediger